

Schon in Münster waren es ein paar hundert Leute. Je näher wir nach Erkelenz kamen, desto voller wurden die Züge. So viele wollten nach Lützi! In Erkelenz waren die Shuttlebusse so überlaufen, dass wir eine Stunde warten mussten, bis wir drin waren. Viele sind die 8 km lieber direkt gelaufen, ein buntes Völkchen im Regen. Ihnen winkten wir durch vollgedampfte feuchte Scheiben Mut zu und sie winkten fröhlich zurück.

Angekommen, legten wir den letzten Kilometer zu Fuß zurück, vorbei am UAC, „Unser Aller Camp“, wo man seit den vielen Monaten des Widerstands in Lützerath Kraft tanken kann.

Im Örtchen Keyenberg, wo, wie mir ein Demonstrant sagte, nur noch 10% der ursprünglichen Bevölkerung leben, erwarten uns Sambarhythmen und bunte Fahnen, Transparente, Schirme und Regencapes. Eine schier endlose Prozession bewegt sich langsam durch die verwinkelten Gassen mit schmalen rheinischen Backsteinhäuschen. Wir schließen uns ihr an und treffen bald schon erste Kolleg:innen der Teachers.. Ein fröhliches Hallo und ein Austausch über die Anreise.

Als wir in der Masse nur im Schneckentempo aus dem Ort her austreten, trifft uns die Regennässe als stürmischer Wind. Es ist grau, nass, weit - eine Landschaft, an Dramatik kaum zu überbieten. Und dann sehen wir mehr, nicht nur aus Keyenberg kommen sie: Überall als bunte Flecken vor dem regengrauen Himmel die Menschen. Zu Tausenden, Zehntausenden strömen sie als Sternlauf aus allen Richtungen auf Lützi zu. Dahinter die gewaltige Grube, in der Ferne weiter ein riesiges Kohlekraftwerk, das den dicken Wolken Nahrung gibt. Die Dimensionen sind episch, und so ist es auch dieser Tag plötzlich umso mehr.



Wir lassen uns mit der Menge treiben und dank dieser Schwarmintelligenz sind wir wohl zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Vor der Bühne, die, in dieser großen Brache winzig, die große Greta ankündigt. Sie spricht von 35 000 Menschen, bedankt sich bei den allzeit Aktiven und bei denen, die extra heute gekommen sind. Sie ruft: „The coal is still in the ground!“. Aufgeben? Keine Option! Und als sie anstimmt „Lützi...?“- bei ihr klingt es wie „Litzi“ - schallt es von überall „BLEIBT!“.

Als sie fort ist, zieht es uns zu dem Bagger. Quer durch den Acker ist es morastig und schlammig, die Schritte mühsam. Doch dann sind wir da. Riesig wie er ist, ist er doch winzig im Vergleich zu der Grube, in der er steht. Unten, 40 m tiefer, ist er umringt von Sicherheitspersonal in leuchtend gelben Westen. Wir sind nah am Rand, aber anders als in den Berichten dargestellt, steht gerade niemand wirklich tollkühn da, der Boden wirkt auch in seiner Zähigkeit tragend.

Nun sehen wir von Ferne das blaue Blinken der Wasserwerfer und ein Bollwerk aus Polizeibullis. Dahinter ein paar vereinzelte Bäume in dieser Landschaft der Ödnis, in der sonst ironischerweise nur noch Windräder hochragen. Dort ist es: Lützerath. Je näher wir kommen, desto schwieriger wird es, voranzukommen. Irgendwann fallen wir wie gefälltte Bäume in den Matsch, steckengeblieben wie im Treibsand. Kleine Menschen, den Kräften der großen Natur ausgeliefert. Und, in dieser Metapher weitergedacht, ist die einzige Möglichkeit aus dem Morast herauszukommen: gemeinsam. Viele hilfreiche Hände machen sich schmutzig, um anderen und auch uns zu helfen. Überhaupt ist die Atmosphäre freundlich, fröhlich, solidarisch.

Wir sind trotzdem kurz davor aufzugeben auf unserem Weg nach Lützerath, doch dann suchen wir weiter nach dem richtigen Weg, und finden ihn. Die Anspannung steigt. Da, ein dumpfer Knall. Ein dicker Steinbrocken landet auf der Windschutzscheibe eines der Polizeibullis, die als lange Kette den Weg nach Lützerath beparken. Das Sicherheitsglas federt nur kurz, widersteht. Die Menge schluckt den Täter:in sofort. Abgetretene Spiegel. Ich werde traurig. Meine Form von Dialog sieht anders aus. Eher schon gefallen mir die kleinen bunten Aufkleber auf den Scheiben: Atomkraft nein danke. Kein Mensch ist illegal. Klimaschutz statt Kohleschmutz.

Vor Lützerath angekommen, sehen wir eine lange, lange Kette aus Polizisten. Es regnet nicht mehr, doch der Sturm ist atemberaubend. Der Sturm der Entrüstung flammt in einer neu formierten Demomenge nochmal auf. Gesänge werden skandiert. Als der Wasserwerfer als Warnung angeworfen wird (feiner Sprühnebel mehr als harter Strahl), bläst der Sturmwind ihn einfach wieder zurück. Lachen und Jubel. Gott scheint Partei zu ergreifen.

Danach dämmt es, und immer mehr gehen fort. Zurück nach Keyenberg ins UAC oder in der vagen Hoffnung auf Shuttles, ohne diese Hoffnung direkt nach Erkelenz oder sie gehen zu ihren Fahrgemeinschaften. In Keyenberg wird uns die Hoffnung auf die Shuttles genommen. Wir gehen also zu Fuß. Die Nacht senkt sich, es ist dunkel, Laternenstrom zu aufgegebenen Ortschaften kann man sich sparen. Vor uns, hinter uns zieht der Tross zurück Richtung Erkelenz. Nach 4 km, gegen den Sturmwind haben wir vielleicht eine Stunde gebraucht, endlich, ein Busshuttle. Später, im hellerleuchteten Zug, schlafen viele ein. Man erkennt uns Lützis an den matschverdreckten Schuhen. Verspätungen werden tapfer ertragen, denn sie erklären sich mit einem Triumph: viele, zu viele, für manche gewesen zu sein, die die letzten Entscheidungen als bereits getroffen ansehen.



A. Dewenter, T4F Ortsgruppe Münster